

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

I.

Im Garten des Hauptgebäudes der Vereinten Nationen in New York steht die Skulptur „Schwerter zu Pflugscharen“. Zu sehen ist ein Schmied mit einem riesigen Hammer in der Hand, der auf ein Schwert schlägt. Das Schwert hat unter dem Hammer schon seine Form verändert: Ein Pflug wird erkennbar.

1959 hat die Sowjetunion diese Skulptur des russischen Künstlers Jewgeni Wiktorowitsch Wutschetitsch den Vereinten Nationen geschenkt. Mit dem Geschenk an die UNO bekräftigte die sowjetische Partei- und Staatsführung damals ihre offiziell erklärte Bereitschaft zur friedlichen Koexistenz mit dem sogenannten „Klassenfeind“.

Ein Bild dieser Skulptur, auf Stoff gedruckt, weil dieser Druck nicht genehmigungspflichtig war, wurde zum Zeichen der Friedensbewegung in der DDR. „Schwerter zu Pflugscharen“ – viele von uns haben sicher das Bild sofort wieder vor Augen. Aufnäher auf Parkas und Jacken. Ich habe mich sehr gefreut, dass ein pensionierter Pfarrer mir vor einiger Zeit ein Originalaufkleber aus der damaligen Zeit geschenkt hat. Manchmal war es auch nur ein rundes Loch im Parka und oder in der Jacke, als nämlich das Zeichen der Friedensbewegung nicht mehr getragen werden durfte. Aber jeder wusste natürlich, was dort, wo das runde Loch war, eigentlich sein sollte.

Viele Menschen haben in Zeiten des Kalten Krieges ein Zeichen setzen wollen. Und damit ihrer Überzeugung Ausdruck gegeben, dass Friede nicht mit Waffen, sondern nur ohne Waffen zu gewinnen ist. Auf dem Kirchentag in Wittenberg

1983 wurde vor den Augen der Kirchentagsbesucher ein Schwert umgeschmiedet. Friedrich Schorlemmer beschreibt es hinterher so: Eine langwierige Arbeit, nicht nur für den Schmied. Aber wir sahen, dass es geht, [und] wie es geht.“¹

II.

In der Reihe „Abschiede“, mit der Sie im Pfarrsprengel Pāwesin in diesem Sommer Ihre Gottesdienste gestalten, habe ich mich entschieden, über den Abschied von alten Verhaltensmustern zu sprechen. Es ist *ein* Verhaltensmuster im Besonderen, von dem ich sprechen möchte, und zwar von dem immer wieder gewählten Weg, eigene Ansprüche oder Rechte mit Gewalt durchsetzen zu wollen. Von diesem Verhaltensmuster Abschied zu nehmen, Abschied zu nehmen vom Recht des Stärkeren und den Weg des Friedens zu suchen, der mit Versöhnung beginnt, darum soll es gehen.

Wir erinnern im November dieses Jahres 2018 an das Ende des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren. Dieser Krieg hat die Welt verändert. Das millionenfache sinnlose Morden hat den Gedanken eines Friedensbundes unter den Völkern dieser Erde entstehen lassen. Angesichts des unfassbaren Leides konnte die Idee eines Bundes reifen, der die Nationen dieser Erde so verbindet, dass weitere Kriege verhindert oder eingedämmt werden können. Wir wissen, dass diese Idee zunächst nicht erfolgreich war. 21 Jahre nach Ende des 1. Weltkrieges begann schon der zweite. Nächstes Jahr gedenken wir an die 80. Wiederkehr des Überfalls auf Polen am 1. September 1939. Aber der Völkerbund der 1920er Jahre hat doch die Grundlage gelegt, dass 1945 die Vereinten Nationen entstehen konnten. Unter ihrem Dach wurden Strategien und Institutionen entwickelt, mit denen Krisensituationen zwischen Völkern und Nationen eingedämmt werden können. Blauhelmsoldaten können vermitteln oder verfeindete Parteien trennen. Vor dem UN-Kriegsverbrecher-Tribunal können Verbrechen, die im Krieg begangen werden, geahndet werden.

¹ Friedrich Schorlemmer, Es ist nicht umsonst, Leipzig 1993, S. 73

Im Lauf des 20. Jahrhunderts sind nahezu alle Staaten den Vereinten Nationen beigetreten und haben sich damit hinter die Ziele der UNO gestellt: Verzicht auf Gewalt und Streben nach friedlicher Lösung aller Konflikte.

III.

„Schwerter zu Pflugscharen“. Dieses Bild stammt aus der Friedensvision des Profeten Micha. Auch hier, bei Micha, ist es eine Reaktion auf unsinniges Morden und Kriegen:

1 In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben. Und die Völker werden herzulaufen, 2 und viele Heiden werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinauf zum Berge des Herrn gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem. 3 Er wird unter vielen Völkern richten und mächtige Nationen zurechtweisen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Speere zu Winzermessern². Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. 4 Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken. Denn der Mund des Herrn Zebaoth hat's geredet. 5 Ein jedes Volk wandelt im Namen seines Gottes, aber wir wandeln im Namen des Herrn, unseres Gottes, immer und ewiglich!

Es war damals noch kein Weltkrieg. Es war die immer neue kriegerische Auseinandersetzung um die Vormachtstellung in Kleinasien. Persien, Ägypten und die hellenistischen Staaten ringen um ihren Einfluss. Das kleine Land Juda ist dabei Opfer immer neuer Kriegszüge. In dieser Situation entsteht eine Vision: Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen und niemand wird sie schrecken. Ein schönes Bild des Friedens: alle sitzen unter Weinstock und

² Luther: „und ihre Spieße zu Sichel“

Feigenbaum. Alle haben Brot, Wein und Feigen. Alle haben also das, was sie zum Leben brauchen: Brot steht für das Lebensnotwendige, Wein für das Schöne und Feigen für das Süße. Alle haben, was sie brauchen: das Notwendige, das Schöne und das Süße. Und niemand wird sie erschrecken. Denn wenn alle haben, was sie zum Leben brauchen, dann braucht niemand mehr gegen jemand anderen das Schwert zu erheben. Und deshalb muss auch niemand mehr das Kriegshandwerk erlernen. Daher werden Schwert und Speer auch nicht einfach zerstört oder zu irgendetwas umgeschmiedet, sondern zu Pflugschar und Winzermesser, zu den Gerätschaften, die es braucht, um das Lebensnotwendige, das Schöne und das Süße anzubauen.

IV.

Aber wie soll dies geschehen? Wie finden die Völker zum Frieden? Wie können sie Abschied nehmen von den alten Verhaltensmustern des Strebens nach Vorherrschaft, des schamlosen Vertrauens auf das Recht des Stärkeren? In der Vision des Profeten Micha steckt ein tiefes Vertrauen und steckt die feste Überzeugung, den Ansatzpunkt gefunden zu haben: Alle Völker der Welt ziehen hinauf zum Berg Zion um dort zu lernen, wie Frieden geht:

Kommt, lasst uns hinauf zum Berge des Herrn gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem.

Die Lösung steckt in der Weisung Gottes. Sie lehrt die Wege, auf denen Frieden möglich wird. Die Sozialordnung der kleinen Nation Israel wird hier als Grundlage für das Zusammenleben der Nationen gedacht. Die Werte der Thora, Recht und Gerechtigkeit, werden verbindlich für alle Nationen. Auf dieser Grundlage schafft Gott Recht, nicht nur für sein eigenes Volk. Auch die großen, fernen Nationen wird er unter den Maßstab seines Rechtes stellen. Diese Rechtsprechung wird Gewalt als Mittel der Konfliktlösung überflüssig machen.

Was für eine kühne Vision: Das kleine Volk Israel denkt nicht nur an sich. Es denkt mit für alle Völker und Nationen der Welt. Wie gut wäre es, wenn auch heute die Nationen nicht nur an sich selbst denken würden, sondern an die friedliche Gemeinschaft aller!

Immer wieder neu hat diese Vision Menschen inspiriert, nicht mehr der Logik des nationalen Egoismus und der Gewalt zu folgen, sondern Frieden zu wagen. Die starken Bilder des Textes bewegen Menschen, für Frieden zu beten, ihn herbei zu hoffen und für ihn einzutreten.

Immer hat dieser Text Bedeutung gehabt für Menschen, die bedrängt und in ihren Rechten beschränkt waren. Ich nenne einige Beispiele

- Sklaven haben ihn als Gospel gesungen: „Going to lay down my sword and shield, down by the riverside, I ain't gonna study war no more.“ Und damit haben sie auf Recht und Gerechtigkeit gehofft und sich selbst in eine Zukunft hineingesungen, die noch nicht da war, aber in ihren Liedern trotzdem schon zu spüren war. Eines Tages werden alle unter Weinstock und Feigenbaum wohnen und keiner wird sie schrecken.
- Dietrich Bonhoeffer hat schon früh erkannt, dass das nationalistische Denken letztlich zu Krieg führt. 1934 auf einer ökumenischen Konferenz hat er deshalb die Völker zum Weg des Friedens aufgerufen.
- Martin Luther King hat die biblische Hoffnung auf Versöhnung stark bemacht, und im Kampf für gleiche Rechte und gleiche Würde für die schwarzen Bürger Amerikas zu Gewaltlosigkeit aufgefordert.
- In den 1980er Jahren wurde im Rahmen des Konziliaren Prozesses der Kirchen zu einem Friedenskonzile aufgefordert.

V.

Im Gebet der Vereinten Nationen ist formuliert:

"Herr, unsere Erde ist nur ein kleines Gestirn im großen Weltall. An uns liegt es, daraus einen Planeten zu machen, dessen Geschöpfe nicht mehr von Krieg gepeinigt, nicht mehr von Hunger und Furcht gequält, nicht sinnlos nach Rasse, Hautfarbe und Weltanschauung getrennt werden. Gib uns Mut und Kraft, schon heute mit diesem Werk zu beginnen, damit unsere Kinder und Kindeskinde einst mit Stolz den Namen 'Mensch' tragen."

Abschied vom Krieg. Auf Gottes Pfaden wandeln. Recht und Gerechtigkeit im Sinne der Thora, der Weisungen Gottes, umsetzen. Die Vereinten Nationen haben sich davon inspirieren lassen.

Und wie sieht es heute aus? Mitte Juni ist das neue Friedensgutachten der deutschen Friedensinstitute erschienen. Das Ergebnis ist leider ziemlich traurig. Die großen Mächte der Weltpolitik orientieren sich zurzeit viel zu wenig an den Friedenszielen der Vereinten Nationen. Besonders in Syrien wird dies deutlich: die großen Mächte verteidigen dort ihren Einfluss, ohne Rücksicht auf das Leid der Menschen. Fast ist es wie damals zur Zeit des Profeten Micha. Weil die großen Mächte nur an sich denken, werden die kleinen zerrieben.

Und ist es dann nicht wieder heute unsere Aufgabe, so wie damals bei Micha, daran zu erinnern, dass wir an einen Gott glauben, der Frieden für alle Völker will, der mit seinen Weisungen das Herz der Mächtigen bewegen will, damit sie nicht nur an ihren Einfluss denken, sondern an das friedliche Zusammenleben aller Völker? Ja, es ist unsere Aufgabe, und gerade der heutige Israelsonntag ist ein guter Anlass daran zu erinnern, dass das Volk Israel uns diese Friedensvisionen geschenkt hat. Unsere Botschaft, gegründet in dieser Friedensvision, ist die Botschaft der Umkehr und Versöhnung: „Nehmt Abschied von den alten Verhaltensmustern, vertraut nicht auf das Recht des Stärkeren sondern auf das Evangelium von der Versöhnung! Macht nicht mit, wenn Menschenkinder gegeneinander aufgebracht werden, sondern lasst Euch inspirieren von der Friedensvisionen Gottes!“ Amen.